

Sanft und friedlich

Autor(en): **Pestalozzi, Schorsch**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **25 (1983)**

Heft 6: **Musik**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nahe beieinander; aber meist spricht niemand ein wort – dabei können fast alle schwyzertütsch. **Wer** ist eigentlich behindert, sozial nicht integriert? Was heisst bei euch soziale integration? Meint ihr, ich wisse, wer im nächsten block wohnt? Meint ihr, wir hätten unsere nachbarn im block, oder diese uns, je zu einem bierchen eingeladen? Nachbars sohn ist doch arzt, also lädt man nicht leute wie uns ein. Dass wir im tram **stehen** können, bringt uns einander nicht näher, selbst jene nicht, die tagtäglich zur selben zeit an derselben haltestelle aufs selbe tram warten und es dann durch dieselbe tür betreten. Keiner dieser leute, der sein schlechtes gewissen merken könnte, würde sich zwingen lassen, sich der konfrontation auszusetzen und dem behinderten als mensch begegnen (zu s. 36 mitte) – es sei denn, als mensch wie der «mitmensch» im tram: nahe und achtlos, oder anders gesagt: zu nahe, um achten zu können . . .

Dass ihr euch nicht sozial integriert fühlt, liegt also (auch bei euch) nicht an der behinderung, sondern an euch selber – sonst wären an der sonntagswanderung nicht nur zwei dabei.

Eigentlich ziehen noch viele gedankenwolken durch meinen kopf. Wolken sind dampf; und ich habe jetzt etwas davon abgelassen. Heute nachmittag gehe ich zu Rolf schachspielen.

Hans Richner-Russell, Hirschgartner-Weg 25, 8057 Zürich

Sanft und friedlich

Ich stehe am fenster, schaue in die nacht hinaus und starre gedankenverloren den mond an. Wolkenfetzen ziehen vorbei, lösen sich auf und bilden neue formen; ab und zu verdecken sie den mond, die nacht verfinstert sich für kurze zeit, doch dann leuchtet der mond wieder und taucht die landschaft unter sich in sein silbrig-blasses licht. Im stattlichen pfarrhaus gegenüber ist das letzte licht längst erloschen, die grossen bäume werfen dunkle schatten auf den wilden garten. Nichts rührt sich mehr, nur einige wenige grillen wiederholen unendlich ihre nächtlichen rhythmischen laute. Ein gefühl von sehnsucht beginnt mich zu erfassen, ein starkes drängen nach etwas fernem, unfassbarem, ich lasse mich mit den wolken fortragen, mondwärts, hinaus in die weite nacht.

Doch plötzlich stockt mein atem, ein grässliches wimmern durchschneidet die nacht, schwillt an und endet in einem markerschütternden schrei. Vom schreck gelähmt blicke ich hinüber in den garten des pfarrhauses, dort im gebüsch bewegt sich deutlich etwas, zwei-, dreimal, doch dann ist alles wieder regungslos, nur noch die grillen schlagen ihre rhythmischen laute, lauter noch als vorher, wie mir scheint, und mein eigenes herz höre ich nun deutlich klopfen. Eine finstere wolke zieht vor den mond, diesmal scheint sie ihn für immer verdecken zu wollen. Ich friere, was soll ich tun, was ist überhaupt geschehen? Irgend jemand sonst muss doch diesen schrei ebenfalls gehört haben, doch weder im pfarrhaus, noch bei meinen nachbarn im unteren stock geht ein licht an. Ich werde nervös, spüre angst in mir aufsteigen. Soll ich meine nachbarn wecken, der polizei telefonieren? Doch was, wenn sich nichts fin-

den lässt? Nein, ich kann mich nicht lächerlich machen. Oder habe ich mich gar getäuscht, habe ich geträumt, oder war es vielleicht ein tier, eine katze auf der liebesjagd? Ja, das muss es gewesen sein! Ich zittere nach wie vor, rede mir nun aber ganz fest ein, dass meine phantasie durchgebrochen sein muss. Ich schliesse die fenster und begeben mich ins bett. Es ist ohnehin höchste zeit zum schlafen...

Doch der schlaf will sich nicht einstellen. Ich wälze mich hin und her, bleibe hellwach. Irgendwie will dieser schrei menschlich bleiben, ich kann's drehen wie ich will. Beim ersten morgendämmern schlüpfte ich in die hosen und ziehe einen pullover über, es ist noch nicht 6 uhr, überquere die strasse und taste mich vorsichtig durchs gebüsch des pfarrgartens. Doch nichts deutet darauf hin, dass je ein mensch dieses taufrische gras, die stille dieser büsche betreten hätte. Beschämt kehre ich zu meinem frühstückscaffee zurück.

Zwei stunden später, es ist mittlerweile tag geworden, begeben mich zur arbeit. Beim verlassen des hauses erblicke ich die haushälterin des pfarrers, die gerade auf mich zutritt. Etwas schicksalhaftes liegt auf ihrem gesicht, als sie mich anspricht: «Ach, herr Moser, wissen sie, was heute nacht geschehen ist, unser guter herr pfarrer ist nach langer krankheit gestorben, sanft und friedlich entschlafen. Gott hat ihn endlich von seinen qualen erlöst.» Ich teile ihr mein beileid mit. Mir fröstelt's. Sanft und friedlich...

Schorsch Pestalozzi, alte Post, 3038 Kirchlindach

